

# Meine Spaghetti koch ich selbst

Kinder müssen Erwachsenen gehorchen – und am besten auch noch mit Einsicht. Denn die wissen doch am besten, was richtig und was falsch ist. Mitnichten, sagt unser Autor. Und fordert: Nieder mit der Deutungsmacht der Erwachsenen – auch wenn das bedeutet, den Spaghetti-Topf ein zweites Mal auf den Herd zu stellen.

LOTHAR KLEIN



**A**ufräumen – wer tut das schon gern? Auf den Teamtagen in einer Kita in Süddeutschland geht es mal wieder genau darum. Ein Mädchen, ich nenne sie hier Sina, knapp sechs Jahre alt, möchte, nachdem sie im Kreativraum gearbeitet hat, nicht aufräumen. Zwischen ihr und einer Erzieherin entsteht ein Konflikt, der schließlich eskaliert. Sina sei laut geworden und habe den Raum verlassen wollen. Die Erzieherin aber habe sie gehindert und Sina sei noch lauter geworden und habe um sich geschlagen.

Als die Erzieherin erklärt, dass Sina, wenn sie ihr Verhalten nicht ändere, später nicht mehr mit ihr basteln gehen könne, eskaliert die Situation. Die Erzieherin argumentiert: Sina habe sich bereits mehrere Male vorher geweigert, aufzuräumen. Sie müsse lernen, dass nach der Kür die Pflicht folgt. Denn was würde passieren, wenn das alle so machen? In ihrem Team fragt die Erzieherin nun, was sie in der Situation tun könne. Als ich sie frage, was sie sich denn von dem Mädchen wünsche, antwortet sie: Sina solle aufräumen, „und zwar ohne dass ich sie wieder extra daran erinnern muss“.

### Ein schlechtes Vorbild

Im Team herrscht Einigkeit: Sina soll ihr Verhalten ändern und ohne Widerspruch aufräumen. Das müssten schließlich alle Kinder lernen, und es handele sich dabei um eine notwendige Umgangsform. Letztlich ginge es dabei auch um Gerechtigkeit. Denn: Was sie nicht wegräume, bliebe an anderen hängen. Mit großem Engagement verteidigt das Team die Sichtweise. Auf meine Frage, was sie denn befürchten würden, wenn Sina standhaft bliebe, lautete die Antwort: Das sei dann ein schlechtes Vorbild für die anderen. Das Verhalten könnte sich wie eine Welle fortsetzen und damit

zusammenhängende Auseinandersetzungen nähmen kein Ende. Schließlich meint eine Erzieherin, dass es hier um Moral gehe. Nämlich darum, dass Kinder lernen, was richtig und was falsch ist, damit aus ihnen anständige Menschen werden.

### Die Macht der Deutung

Neben der Frage, weshalb eigentlich alle Kinder gleich viel, auf dieselbe Weise und immer sofort aufräumen

müssen – was ganz nebenbei Erwachsene auch nicht tun –, und der Frage nach einer angemessenen Kommunikation des Problems mit Sina gibt es also auch noch eine tiefer gehende Frage: Dürfen Erwachsene Kindern ihre Sichtweisen und morali-

schen Vorstellungen aufzwingen – oder nicht? Dürfen sie quasi festlegen, was Kinder denken sollen?

Es ist die Frage nach der Deutungsmacht Erwachsener. Sinas Erzieherinnen haben nicht nur andere Vorstellungen vom Aufräumen und verteidigen diese selbstverständlich. Darüber hinaus erwarten sie von Sina, dass sie ihren Widerstand aufgibt. Man spürt das am Ärger der Erwachsenen darüber, dass Sina sich weigert. Ganz so, als habe sie dazu kein Recht. Sina soll also nicht nur aufräumen, sondern auch noch zur Einsicht gebracht werden.

Das bedeutet, dass die Beziehung zwischen Sina und ihren Erzieherinnen zumindest in diesem Punkt alles andere als gleichwürdig ist. Es ist eben etwas vollkommen anderes, ob ich jemandem sage, was ich will, und ihn bitte, sich daran zu orientieren – oder ob ich ihm darüber hinaus das Recht abspreche, die Angelegenheit anders zu sehen, als ich das tue. Selbst wenn Erwachsene sich durchsetzen und Grenzen aufzeigen müssen, können sie nicht erwarten, dass Kinder dabei auch noch ihre Meinung darüber ändern. Wie alle Menschen haben auch Kinder ein Recht auf eine eigene Meinung.

Besonders schwierig wird es dann, wenn es um Anschauungen, Werte oder Moral und das entsprechende Verhalten geht. Im Kita-Alltag finden sich viele Gelegenheiten, in denen solche Unterschiede im Hintergrund oder auch ganz offen ausgetragen werden, etwa der Streit um die richtige Kleidung, der Umgang mit Material, das unterschiedliche Empfinden von Lautstärke, Essensregeln, Streitregeln, die Frage, ob Kinder andere aus ihrem Spiel ausschließen dürfen, ob sie teilen oder sich entschuldigen müssen. Und natürlich ist da auch das Ordnungsthema. Erwachsene bestimmen, was richtig und was falsch ist: Sie halten Kindern vor, dass sie beim Rennen andere verletzen würden. Oder es ihnen an Sozialkompetenzen mangle, wenn sie den Tisch nicht abräumen. Und wie ungerecht es wäre, wenn sie ihre Sachen nicht wegräumen und dadurch „immer die Gleichen“ aufräumen müssten.

### Ordnung muss sein

Unser Wertesystem gibt uns Orientierung und Sicherheit. Wir vertrauen darauf, dass andere es respektieren. Nicht selten kämpfen wir darum, weil es ein essenzieller Teil unseres Selbst ist. Wir definieren uns ganz wesentlich über unser Wertesystem, auch dann, wenn wir uns selbst nicht daran halten. Der Psychologe Julius Kuhl hat ein Modell entwickelt, das erklären soll, weshalb Menschen handeln, wie sie handeln, und welche innerpsychischen Prozesse sie dabei lenken. In seinem Modell der Persönlichkeits-System-Interaktion (PSI) sind es vier unterschiedliche psychische Teilsysteme, die zusammenwirken:

- ① die intuitive Verhaltenssteuerung des schnellen, weitgehend unbewussten Verhaltens,
- ② der Verstand, der analytisches Denken und Planen ermöglicht,
- ③ der Fehler-Zoom, der einzelne Sinneseindrücke, Fehler und unschöne Erfahrungen abklopft,

- 4 das Selbst, das alles koordiniert. Es verarbeitet viele Informationen parallel und ganzheitlich und bezieht sich dabei vor allem auf die in einer Situation relevanten Lebenserfahrungen und unser Wertesystem.

Wenn das Verhalten von Kindern mit ihrem eigenen Wertesystem kollidiert, reagieren Erwachsene mit ihrer Deutungsmacht. Letztendlich versuchen sie damit, ihr eigenes Selbst zu schützen. Wenn das Verhalten von Kindern den persönlichen Wertesystemen nicht entspricht, fühlen sich Erwachsene von den Kindern infrage gestellt. Das kann bedrohliche Ausmaße annehmen. Dass es um den Schutz der eigenen Integrität geht, wenn Erwachsene ihre Deutungsmacht

einsetzen und von Kindern verlangen, so zu denken wie sie selbst, ist ihnen normalerweise nicht bewusst. In der Regel projizieren Erwachsene ihr eigenes Schutzbedürfnis auf die Kinder, etwa indem sie ihre Forderungen mit der Zukunft der Kinder begründen: „Die Kinder müssen doch lernen, dass ...“

#### Ein Kampf um Würde

Jüngere Kinder zweifeln nicht an unseren Wertesystemen. Sie wollen etwas, sie haben Interessen und Bedürfnisse, die sie verfolgen. Es geht ihnen in der Regel nicht darum, über unsere Wertvorstellungen zu diskutieren. Das kommt erst später, nämlich dann, wenn Kinder beginnen, über ihr eigenes Verhalten und dessen Bewertung nachzudenken. Im Gegenteil: Junge Kinder betrachten

die Welt im Großen und Ganzen mit unseren Augen. Sina wird ihrer Erzieherin ganz sicher in allem folgen. Sie wird einsichtig erscheinen, wenn man mit ihr spricht. Das bedeutet aber weder, dass die Vorstellungen ihrer Erzieherin über das Aufräumen bereits Bestandteil eines eigenen Wertesystems sind, noch dass sie sich in jeder Situation auch davon leiten ließe.

Der dänische Familientherapeut Jesper Juul hat außerdem überzeugend nachgewiesen, dass Kinder niemals von sich aus den Machtkampf suchen. Sina geht es also nicht darum, Macht über die Erwachsenen zu erlangen. Sie kämpft intuitiv um ihre Würde, wenn ihre Erzieherin von ihr verlangt, die Meinung zu ändern, und sie dabei beschämt. Juul bezeichnet das, was



Basteln macht Spaß! Das Aufräumen danach eher weniger. Obwohl das auch Erwachsene so empfinden, verlangen wir dennoch von Kindern, stets ordentlich zu sein. Folgt dann noch eine Drohung „Dann darfst du heute nicht mehr malen!“ ist Frust vorprogrammiert.

dann passiert, als Dilemma zwischen Kooperation und Integrität. Immer wieder hat er darauf hingewiesen, dass Kinder stets kooperieren wollen. Weil sie von Erwachsenen existenziell abhängig sind, versuchen sie sogar dann noch zu kooperieren, wenn ihnen das selbst nicht guttut. Sina scheint ein starkes Mädchen zu sein. Als die Erzieherin versucht, ihre Deutungsmacht durchzusetzen, kämpft sie für die Wahrung ihrer Integrität und wehrt sich. Erwachsene müssten, sofern Kinder sich nicht in akuter Gefahr befinden, innehalten, statt zu versuchen, das Kind zu zwingen, sich anzupassen oder unterzuordnen.

### Das kleine Wörtchen „und“

Was hätte Sinas Erzieherin also tun können, damit weder Sina noch sie selbst beschädigt aus dem Wertekonflikt hervorgehen? Zunächst muss die Erzieherin ihre eigene Sichtweise ernst nehmen. Mir wäre es in der beschriebenen Situation wahrscheinlich nicht so wichtig gewesen, dass Sina aufräumt. Ich hätte wohl einfach ihre Sachen mit weggeräumt. Aber Sinas Erzieherin hat eben ein anderes Wertesystem entwickelt als ich. Und das muss sie ernst nehmen. Es ernst zu nehmen, bedeutet, dafür zu stehen und Sina, sofern sie das nicht längst weiß, darüber zu informieren. Das hätte sie in einer, wie es Jesper Juul nennt, „persönlichen Sprache“ tun können. Das ist eine weiche Sprache ohne Vorwurf, die in der Art einer Selbstmitteilung nur davon erzählt, was ich will, was ich mir wünsche, was mir wichtig ist: „Ich wünsche mir, dass du beim Aufräumen hilfst. Das ist mir wichtig.“

Weshalb Sina so heftig reagiert, wissen wir nicht. Hierfür kann es viele gute Gründe geben. Wichtig ist, dass es so ist und dass Erwachsene es ebenfalls als Selbstmitteilung wahrnehmen und respektieren sollten. Die Familientherapeutin Nicole Wilhelm empfiehlt, in solchen Situationen den eigenen Wunsch und den

des Kindes nebeneinanderzustellen und sie mit einem „und“ zu verbinden. So macht man deutlich, dass beides gleich viel wert ist: „Ich wünsche mir, dass du beim Aufräumen hilfst, und du willst das nicht.“

### Wenn zwei sich streiten

Im Anschluss gibt es zwei Möglichkeiten. Entweder es kommt zu einem Dialog im Sinne von „Wie gehen wir mit unseren unterschiedlichen Bedürfnissen um?“ oder die Erzieherin bleibt bei ihrer Sichtweise. Sie könnte etwa fortfahren: „Mir ist es wirklich wichtig, dass du hilfst, und ich bitte dich, es heute auch zu tun. Wenn du willst, können wir uns danach darüber unterhalten, wie wir es in Zukunft machen, aber heute möchte ich, dass du hilfst.“ Sollte Sina im Anschluss noch immer nicht aufräumen wollen, ist es an uns Erwachsenen zu spüren, an welcher Stelle die Beziehung Schaden nehmen könnte.

Erwachsene haben fast immer die Macht, Kinder zu zwingen, sich unterzuordnen. In solchen Auseinandersetzungen kann es leicht dazu kommen, dass es gar nicht mehr vorrangig um den eigentlichen Gegenstand der Konfrontation geht, also um das Aufräumen, sondern darum, das Kind zu zwingen zu tun, was ich möchte, und damit als Sieger aus dem Konflikt hervorzugehen.

Das wäre der Punkt, an dem es in der Verantwortung der Erwachsenen liegt, aus dem Konflikt auszuweichen: „Ok, ich räume heute für dich auf. Ich merke, du willst das wirklich nicht, und ich möchte dich nicht zwingen. Mir ist es wichtiger, dir und mir geht es gut, als dass wir uns heute das Aufräumen teilen.“ Später ist vielleicht ein Gespräch möglich, in dem es darum geht, wie die unterschiedlichen Bedürfnisse und Einstellungen in Zukunft miteinander zurecht kommen können. Noch wichtiger wäre es allerdings, sich in Ruhe und Gelassenheit für Sinas Erleben, ihre Gefühle und ihre Beweggründe zu interessieren.

Wie schwer es sein kann, die eigenen Wertvorstellungen zu verteidigen, ohne das Kind zu beschädigen, habe ich selbst oft genug erlebt. Zuletzt immer wieder mit meiner eigenen Enkelin. Ayler liebt Spaghetti. Als sie vier Jahre alt war, liebte sie es, die Spaghetti selbst in den Topf zu werfen. Eines Tages ist sie recht intensiv mit etwas anderem beschäftigt, obwohl sie offensichtlich Hunger hat.

Ich überlege mir, dass sie sich sicher freuen würde, wenn ich in der Zwischenzeit für sie Spaghetti kochte. Doch welches Drama, als sie später erfährt, dass ich die Nudeln bereits in den Topf geworfen habe. Meine Versuche, ihr zu erklären, wie es dazu kam und dass sie das nächste Mal die Spaghetti wieder in den Topf werfen könne, kommen überhaupt nicht an. Kategorisch fordert sie, ich solle die frisch gekochten Spaghetti in den Müll werfen und ihr neue kochen. Das lehne ich ab und beharre wie sie auf meinem Standpunkt. Sie weint, schimpft und droht damit, nie wieder Spaghetti zu essen. Ich bleibe dabei: Sie könne die gekochten Spaghetti essen, ich kochte ihr keine neuen.

Nach dreißig Minuten teilweise stummem Hin und Her, ich auf einem Stuhl, sie in einem Sessel, waren wir beide erschöpft. Auf der Suche nach einem Ausweg kommt mir nun endlich eine Idee. Ich biete ihr an, noch einmal zwei Spaghetti zu kochen, damit sie die in den Topf werfen könne. Die bereits gekochten und inzwischen kalten Nudeln würde ich dann mit den beiden neuen kurz mitkochen und so wieder erwärmen. Es dauert einen kleinen Moment und ich sehe, dass sie innerlich mit sich kämpft. Dann stimmt sie zu. Wir sind beide erleichtert. Von einem auf den anderen Moment ist nun wieder alles wie immer und wir kochen zusammen zwei Spaghetti. ◀